

Aphorismen über Predigt und Prediger.¹⁾

Von Prälat Dr. Franz Hettlinger, Universitäts-Professor in Würzburg.

VIII. Text und Pericope.

Die Predigt ist Gottes Wort; so nennt sie unser Volk, so nennt sie die Kirche²⁾ und darum, weniggleich die Individualität des Predigers nicht gänzlich dabei in den Hintergrund tritt, hört die Gemeinde dieselbe an, nicht als Menschenwort, sondern als Gottes Rede, der durch seinen Abgesandten,³⁾ den Priester, zur Gemeinde spricht. Darum geht die Rede von einem Satze der heiligen Schrift, dem Text aus; hiedurch soll von vornherein öffentlich und feierlich der Character der Rede nicht bloß als einer geistlichen, sondern vor Allem und namentlich als einer kirchlichen, katholischen ausgesprochen werden. Allerdings ist nicht die Bibel allein das Wort Gottes; dieses war in der Kirche vor der hl. Schrift, und ist in ihr auch außer der hl. Schrift,⁴⁾ in dem geoffenbarten Gottesworte, das, zu den Aposteln zuerst gesprochen, wie ein heiliges Vermächtniß die Kirche immerfort bewahrt, lehrt, erklärt, anwendet, ohne welches auch das geschriebene Wort Gottes nichts wäre für uns, als ein seelenloser Buchstabe, eine dunkle Hieroglyphe, über deren Sinn man sich streitet ohne jede Hoffnung auf eine endgültige Entscheidung, wie dieß seit dreihundert Jahren der Protestantismus zur Genüge und vor aller Augen unlängsam darthut. Allein es ist doch ein Unterschied. Die Offenbarung, niedergelegt in der Ueberlieferung, spricht zunächst durch ein Menschenwort zu uns, welches das Wort Gottes enthält, aber nicht ist. Das Wort der hl. Schrift dagegen hat keinen menschlichen Urheber, sondern den heil. Geist selbst; es ist Gottes Wort, wenn gleich durch Menschenmund ver-

¹⁾ Bgl. 4. Heft 1883, S. 749; 1. Heft 1884, S. 8, 2. Heft, S. 265, 3. Heft, S. 511, 4. Heft, S. 755; 2. Heft 1885, S. 251, 3. Heft, S. 481. —

²⁾ Verbi divini praedicatione . . . pascere. Concil. Trid. Sess. XXIII. Cap. 1. —

³⁾ II. Cor. 5, 20. — ⁴⁾ Conc. Trident. Sess. IV. Decr. de canon. scriptur.

kündet; darum haben wir dort das Wort Gottes im weiteren, un-eigentlichen, hier im engeren, eigentlichen Sinne.¹⁾ So ist die hl. Schrift die von Gott selbst geschriebene und uns hinterlassene Urkunde der göttlichen Thaten und Worte, wie sie in Christus, durch den Gott geredet hat,²⁾ in die Welt eingetreten sind, in dem wir das göttliche Wort selbst in Menschengestalt anschauen.³⁾ Seine Menschwerdung und sein Leben, sein Leiden und sein Tod, seine Himmelfahrt und seine Verklärung — sie sind das Wort — der Text, von dem alle Predigten anheben, mit dem alle sich erfüllen, auf welches alle zurückkehren müssen.

Hieraus erkennen wir die erhabene Würde, Heiligkeit, Kraft der hl. Schrift,⁴⁾ in welcher das Urbild Christi uns erscheint, die darum über alle Mannigfaltigkeit und allem Wechsel der Zeiten, Nationalitäten, Sprachen, Literaturen erhaben, Griechen und Römern, Germanen, Slaven und Romanen, allen Predigern aller Zeiten unerreichbares Vorbild und Maß des christlichen Unterrichtes geworden ist, und, indem sie ihn immer zur reinsten Quelle hinweist, vor jeder Beimischung menschlicher Meinungen und subjectiver Zuthat bewahrt.⁵⁾ Es ist darum ebenso theologisch wahr wie poetisch schön, was der Dichter sagt:

Immer muß ich wieder lesen — In dem alten, heil'gen Buch,
Wie der Herr so sanft gewesen, — Ohne Arg und ohne Trug.

Wie Er Hilfe und Erbarmen — Allen Kranken gern bewies,
Und die Blöden und die Armen — Seine lieben Brüder hieß.

Wie Er keinem Sünder wehrte, — Der mit Neue zu ihm kam,
Wie Er freundlich ihn belehrte, — Ihm den Tod vom Herzen nahm.

Immer muß ich wieder lesen, — Lef und weine mich nicht satt,
Wie der Herr so tren gewesen, — Wie Er uns gesiebet hat.

So, wie die heilige Schrift, stellt uns keine Urkunde, auch aus der Apostolischen Zeit, Christi Lehre und Leben dar, ist darum so geeignet, uns ein Muster und eine Handreichung zu sein „zu lehren, zu überführen, zu strafen, zu unterweisen in der Gerechtigkeit.“⁶⁾ Darum hebt Hieronymus in seinem Schreiben an Eustochium,⁷⁾ in welchem er die Tugenden der Marcella schildert,

¹⁾ II. Tim. 2, 15. — ²⁾ Hebr. 1, 2. — ³⁾ Joan. I, 1. — ⁴⁾ Hebr. 4, 12.
⁵⁾ II. Tim. 2, 16. — ⁶⁾ II. Tim. 3, 16. — ⁷⁾ Ep. CVIII.

deren Fleiß und Ausdauer in Lesung der heiligen Schrift hervor; sie war ja von jeher die Basis alles Ordenslebens. Allerdings kann nicht geläugnet werden, daß ein Prediger die Worte der heil. Schrift an die Spitze stellen und dennoch Unglauben und Irrglauben verkünden kann, wie wir dies im jenseitigen Lager häufig genug sehen; aber dann ist es nicht die Schrift, die er erklärte, sondern sein eigener Irrthum, den er in das Schriftwort hineinlegt. Da gilt denn die Mahnung des hl. Irenäus und Augustinus,¹⁾ daß wir durch den rechten Gebrauch der Schrift deren Missbrauch widerlegen sollen. Und so stellt sich in dieser Weise die katholische Predigt aller Häresie gegenüber dar als jene, welche vom Anfang an auf den unverrückbaren Fels des Wortes Gottes gegründet ist.

So wird der Text nicht bloß Ausgangspunkt sein, von dem die Predigt anhebt, in dem ihr ganzer Inhalt sich zusammenfassen läßt, sondern auch der Keim, die Wurzel, der fruchttragende Gedanke, aus dem die ganze Predigt herauswächst. Und so will es auch die kirchliche Sitte; unserem Volke würde es ein Abergerniß werden, und es könnte dies nur schwer oder gar nicht ertragen, wenn ein Prediger es sich herausnehmen wollte, eine Predigt ohne Voranstellung eines Textes zu halten. Mit vollem Recht; der Text ist ja eben das sichtbare Band, welches das Wort des Predigers an das Schriftwort knüpft, das Document vor der versammelten Gemeinde, daß sein Denken und Reden aus der Tiefe des Wortes Gottes geflossen ist, daß er in einer Geistes- und Lebensgemeinschaft mit dem Evangelium steht.

In neuerer Zeit nun hat man von protestantischer, selten nur von katholischer Seite sich gegen diese Nöthigung, textmäßig zu predigen, sehr energisch ausgesprochen. Wichtiger, sagt man, sei es, zeitgemäß, als texgtgemäß zu predigen; die Gegner bezeichnen die Forderung des Textes an der Spitze der Predigt als eine Fessel, die man dadurch der Individualität des Predigers anlege, welche seine geistige Bewegung hemme und erklären sie geradezu als eine willkürliche, unrechtmäßige Beschränkung der Redefreiheit.²⁾ Der Geist sei es, fahren sie fort, was eine Predigt zur christlichen mache,

¹⁾ De fid. c. 4. Iren. c. Haeres. IV. 26. — ²⁾ Dr. S. R. Hanne, Zeitschrift für praktische Theologie. S. 38 ff.

nicht das Wort des Textes; sie könne daher ohne diesen sehr biblisch, und mit ihm doch sehr unbiblisch sein. Häufig sei ein Streit zwischen Text und Thema, was ganz natürlich darin seinen Grund habe, daß nicht jeder Text ein Thema enthalte, und nicht für jedes Thema ein Text sich finde; so sei denn diese Forderung Auläß geworden zu peinlicher Künstelei, zu unwürdiger Verdrehung des Textes. Man weist auf Bourdaloue hin, der in so manchen Reden nur seine Gewandtheit habe zeigen wollen, sich des vorge schriebenen Textes zu entledigen, oder, wie der Hofs prediger Reinhard in Dresden, ihn zu verdrehen.

„Fürsten wir nicht die Behauptung wagen, daß das Predigen nach Texten nicht allein die Ausbildung der Predigtkunst, sondern ebenfalls die christliche Erkenntniß und selbst, was noch viel mehr sagen will, das christliche Leben sehr gehemmt habe?“¹⁾ Freiheit fordert man darum von dieser Textfessell; es sei gestattet, einen Text zu nehmen, wenn er zugleich Thema sein könne, oder einen Text bloß als Motto²⁾ anzuführen. Daß mit dieser Forderung die christliche Sitte des Textes im Predigtamte aufgehoben ist, liegt am Tage; denn auch der Ungläubige kann ja, wie es ihm paßt, ein Schriftwort in gleicher Weise wie ein Dichterwort zu seinem Thema wählen; das ist oft genug geschehen. Noch weniger Werth gewinnt aber das Schriftwort, wenn es nur noch als Motto angewendet werden sollte. Das Motto ist ja etwas vom Text ganz verschiedenes; der Text ist der Embryo der Predigt, den diese nur zu entwickeln und zu gestalten hat; das Motto dagegen ist nur ein mehr oder weniger entfernter Anklang an die in irgend einem Schriftstücke enthaltenen Ideen und Thatfachen, aber es bildet nicht den treibenden Keim, aus dem diese herangewachsen sind. Oder wer wollte sagen, die Motto's, die Götthe hie und da und andere Romanschreiber ihren Erzählungen vorstellen, enthielten den Kern, die Summe des Inhaltes derselben? Wäre der Text nicht mehr als ein Motto, dann bedürfte es so vielen Streitens nicht. Ich habe allerdings in den langen Jahren meines Amtes als Lehrer der geistlichen Beredtsamkeit häufig auf meine Anfrage, welche Bedeutung

¹⁾ Claus Harms, Pastoraltheologie I. 64. Vgl. hicmit die Neuherungen von Ammon, Vinet, Schleiermacher, Ad. Riff u. A. — ²⁾ Vgl. Alfr. Kraus, Lehrbuch der Homiletik S. 393.

der Text habe, die Antwort hören müssen: „Er ist wie ein Motto.“ Die Antwort überraschte mich nicht; oft wird ja der Text zu Anfang der Predigt so leise und so nachlässig vorgetragen, daß der Zuhörer zur Ueberzeugung kommen muß, es sei wenig daran gelegen, ob er verstanden wird oder nicht; die Haupttheile komme erst mit des Predigers eigenen Worten; manchmal ist auch der Text wirklich nicht mehr als ein Motto und selbst dieses kaum; eben nur ausgesprochen, hat er seine volle Schuldigkeit gethan und es ist im ganzen Verlaufe der Predigt keine Sprache mehr von ihm.

Aber der Text ist mehr als dieß. Er ist Gotteswort und die Zusammenfassung der ganzen darauffolgenden und auf ihn gebauten Predigt. Darum hört nach katholischer Sitte die versammelte Gemeinde stehend den Text an, um ihrer Ehrerbietung dadurch Ausdruck zu geben; darum liegt in der Verkündigung des Textes an sich schon ein bedeutsames, erbauendes Moment, das der Prediger nur zu benützen hat; darum wird in den meisten katholischen Ländern der Text zuerst in der lateinischen Uebersetzung der Vulgata, dann in der betreffenden Muttersprache ausgesprochen, weil gerade auf dieser Uebersetzung die Weihe der Jahrhunderte liegt und die Auctorität der Kirche für deren Authentie einsteht.¹⁾ „Wer schlecht predigt,“ sagt ein neuerer protestantischer Homiletiker, „wird schon den Text schlecht lesen, und wer ihn schlecht liest, wird schwerlich durch die beststudirte Predigt Segen schaffen.“

Ist denn aber auch diese jetzt allgemeine Sitte der textmäßigen Predigt begründet?

Für diese Sitte haben wir keine geringere Auctorität als das Beispiel Christi selbst. Das Wort des Propheten bietet ihm Anlaß, Gegenstand, Inhalt seiner erklärenden, den alttestamentlichen Gedanken weiter führenden und in seiner Erfüllung darstellenden Predigt. „Und er kam nach Nazareth, wo er war erzogen worden, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und erhob sich, zu lesen. Und man gab ihm das Buch Isaías. Und als er das Buch auffschlug, fand er die Stelle, da geschrieben steht: Der Geist Gottes ist über mir; denn er hat mich gesalbt, mich gesandt, den Armen die frohe Botschaft zu verkünden, zu heilen, die

¹⁾ Conc.-Trident. l. c.

zerschlagenen Herzens sind, zu predigen den Gefangenen Erlösung, den Blinden das Gesicht, den Zerknirschten Verzeihung, zu predigen ein Gott wohlgefälliges Jahr und den Tag der Vergeltung. Als er das Buch geschlossen hatte, gab er es dem Diener und setzte sich nieder. Und Aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er hob aber an, zu ihnen zu sprechen: Heute ist diese Weissagung in euren Ohren erfüllt.¹⁾ Ebenso knüpfsten die Apostel ihre Predigt an das Schriftwort an, dieses deutend und anwendend.²⁾ Wie diese an die Schriften des alten Bundes, so schlossen die Vorsteher der apostolischen Kirchen ihre Predigten an die neutestamentlichen Schriften an;³⁾ später bildete bekanntlich die Erklärung der Schrift den ganzen Inhalt der Homilie, wie wir aus Origenes und Chrysostomus erkennen.

So wurde es denn auch immer in der katholischen Kirche gehalten. Zur Zeit der Renaissance allerdings, als man die Antike slavisch nachahmte, hat es Redner gegeben, welche auch bei religiösen Gegenständen den Text wegließen, weil ja die Alten nichts davon wußten. So hat Tuccius in seiner Trauerrede auf Papst Gregor XIII. keinen Text; ebensowenig Baldi in seinen Trauerreden auf Papst Sixtus V. und Urban VIII.; Muretus führt in seinen Trauerreden nie einen Text an und der berühmte Perpinianus aus der Gesellschaft Jesu, der mit Muretus in der Beredthamkeit wetteiferte, hat sogar in seiner Rede auf die allerheiligste Dreifaltigkeit und in seinen Lobreden auf Heilige keinen biblischen Vorspruch. Dieß aber wie so manches Andere, was uns die Zeit des Humanismus gebracht hat, ist gewiß kein lockendes Beispiel weder zur Rechtfertigung noch zur Nachahmung. Die französischen Conferenzredner, Lacordaire, Félix, Monsabré, selbst Ravignan haben gleichfalls keinen biblischen Vorspruch; es sind eben Reden sui generis, wie auch die Missionspredigten des Bruder Berthold, sie sind nicht der objectiven Ordination der kirchlichen Liturgie eingegliedert, die ihnen Stellung, Inhalt und Form anweist und gehören mehr der Art eines freien allgemein-religiösen Unterrichtes an, der ebenso gut in den Sälen der Academien, katholischer Anstalten und Gesellschaften wie unter Gottes freiem

¹⁾ Luc. 4, 16—21. — ²⁾ Act. 2, 17 ff.; 3, 22 ff.; 4, 11, 7, 2 ff.; 8, 32; 10, 34; 13, 17 ff.; 14, 14 ff., 15, 15 ff.; 28, 26. — ³⁾ Justin M. Apolog. c. 67.

Himmel gegeben werden kann. Aber es fehlt auch nicht an inneren Gründen, welche diesen kirchlichen Brauch rechtfertigen. Harms selbst, der am heftigsten sich gegen den Text ausgesprochen hat, sieht sich dennoch genöthigt, denselben wieder für die Praxis zu wünschen. „Nur ausnahmsweise“, bemerkt er, „möchte ich selber dieß doch nur passiren lassen; außer anderen Gründen aus diesem pastoral-theologischen: die Gemeinde verliert die Gewähr, oder was sie für eine Gewähr hält, daß eine solche Predigt wirklich Gotteswort sei.“¹⁾ Das ist es. Das Gotteswort brauchen wir auf der Kanzel, die Schwachen sowohl wie die geistig Starken; jenen ist es ein Stab und eine Stütze, auf die sie sich lehnen mögen, die dem armen Menschenworte Kraft, Würde, Ansehen verleiht. Den Geistesstarken aber ist es noch nothwendiger; der Text schließt die Individualität, die, wo sie stark sich fühlt, so leicht ausschweift und einseitig wird, enger an den objectiven gemeinsamen Kern des Christenthums an; sich selbst und ihrem inneren Drange ungehemmt durch eine höhere Norm und Regel folgend, wird sie nothwendig bald in Gefühlschwelgerei, Ueberschwänglichkeiten jeder Art und in Ausgestaltung von Phantasiebildern sich verlieren, bald in kaltverständigem Räsonnement sich ergehen, bald zur Verkündung allgemeiner Nützlichkeitstheorien herabsinken. Der rationalistischen und ungläubigen Predigt ist dann der Weg freigegeben, ebenso wie den Träumereien eines ungesunden Mysticismus oder den unpassenden Diatriben politischer Parteimänner. Es ist wahr, dieß Alles kann vorkommen und ist vorgekommen selbst beim Gebrauch des Textes; aber es ist ihnen doch durch diese „Fessel“ des Schriftwortes schwerer geworden, so zu thun, wie sie gethan; einigermaßen müßten sie doch, wie Zerrener in seinen „Natur- und Ackerpredigten“ auf den wahren und eigentlichen Sinn der Textesworte zurückkommen; denn das Textwort ist und bleibt ihr stiller Richter, der ihr verwerfliches, unchristliches Beginnen fortwährend straft, und ihnen auf der Kanzel noch, hat sie der Lügengeist noch nicht ganz in Besitz genommen, die Schamröthe über den Verrath an ihrem heiligen Amte auf die Wangen treibt. Das biblische Wort ist es, welches der Predigt den Charakter einer allgemein kirchlichen und christlichen Rede verleiht, und ihr

¹⁾ A. a. D. S. 78.

öffentlicht dieses Siegel aufprägt, sie darin schützt und bewahrt, sie zum Gemeingut aller Gläubigen, nicht aber einer bestimmten Schule oder Secte macht.

„Man kann auch biblisch predigen ohne Text“ haben Manche mit Harms gesagt. Ohne Zweifel; hat doch schon der heilige Hilarius¹⁾ gesprochen: Scripturae non in legendo sunt, sed in intelligendo. Der Geist ist es, der lebendig macht, nicht der Buchstabe. Aber wer den Geist der hl. Schrift in sich aufgenommen hat, wer in ihm webt und lebt, warum will dieser seine Gedanken nicht in der Form und mit den Worten aussprechen, in denen sie gerade auch der Geist Gottes ausgesprochen hat? Glaubt er besser, bezeichnender, würdevoller, bewegender die großen, ewigen Wahrheiten ausdrücken zu können, als die Schrift es gethan? Sollte es möglich sein, daß in der ganzen heiligen Schrift, des Alten und des Neuen Bundes, bei den Propheten und Aposteln kein Text sich fände, der jene christliche Grundwahrheit ausdrückt, die du auf der Kanzel zur Darstellung bringen willst, wenn auch nicht gerade direct und unmittelbar, so doch indirect und mittelbar, als Princip, Grundwahrheit, Voraussetzung oder Folgerung? Das hätte der heilige Gregor d. Gr. entschieden geläugnet; vergleicht er doch die hl. Schrift mit einem breiten, tiefen Strome, in welchem der Elefant schwimmt und den doch wieder auch das Lamm überschreitet.²⁾ Und der heilige Augustinus³⁾ schreibt: Tanta est christianarum profunditas literarum, ut in eis quotidie proficerem, si eas solas ab ineunte aetate maximo otio, summo studio, meliore ingenio conarer ad-discere.

Ich habe eben bemerkt, daß gerade für den Schwachen das Texteswort von hoher segensvoller Bedeutung ist. Wer aber ist nicht schwach, oft gerade dann, wenn er sich stark wähnt? Wer hat nicht unzähligemal an sich die Erfahrung gemacht, daß ein biblisches Wort, ähnlich wie jenes, das zu den Ohren des heiligen Augustinus drang, ursprünglich einen mächtigen Eindruck auf uns macht, eine ganze Reihe von Ideen weckt, neue Gesichtspunkte er-

¹⁾ Ad Constant. II. 9. — ²⁾ Ep. ad Secund.: Quasi quidam fluvius plenus et altus, in quo et elephas natet et agnus ambulet. — ³⁾ Ep. 137 ad Volus.

öffnete und uns so zu einem guten, fruchtbaren, echt christlichen Thema führt? Es ist mir schon begegnet — gewiß hat schon mancher Prediger dasselbe erlebt — daß ich eine Predigt bereits vollkommen vorbereitet hatte; am Tage, da sie gehalten werden sollte, fiel mir ein Satz, den ich im Messbuch während des Gelehrten in der Frühe las, so mächtig auf die Seele, daß ich augenblicklich die sorgfältig vorher gearbeitete Predigt weglegte, und auf Grund dieses Wortes eine neue vorbereitete, selbst wenn mir noch wenige Stunden Frist gegönnt waren. Und ich hatte es nicht zu bereuen.

So entwickelt sich so oft aus dem Text das Thema, auf das wir vielleicht ohne den Text gar nicht gekommen wären; manchmal liegt in ihm nicht bloß dieses, sondern auch dessen Eintheilung und Begründung. Bekannt ist der Text Massillon's in seiner Charfreitagspredigt über das Leiden des Herrn: *Consummatum est; „une consommation de justice du côté de son Père; une consommation de malice de la part des hommes; une consommation d'amour du côté de Jesus-Christ.“* Diese glückliche Anwendung und Eintheilung des Textes hatte er aus älteren ascetischen Werken geschöpft; in neuerer Zeit hat Förster sie aus ihm entlehnt. Es wäre leicht, eine ähnliche Behandlung des Textes bei anderen großen Rednern nachzuweisen. Wie mächtig wirkt das: „*Et nunc reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram*“¹⁾ in der Rede Bossuet's auf den Tod Henriette's Marie's von Frankreich, das „*Quaeretis me, et in peccato vestro moriemini*“²⁾ in der Predigt Bridaine's über den Aufschub der Bekehrung; Bourdaloue's: „*Eece merces vestra magna est in coelis*“³⁾; Flechier's auf den Tod Turenne's: „*Et fleverunt eum omnis populus Israel planctu magno, et lugebant dies multos. Et dixerunt: Quomodo cecidit potens, qui salvum faciebat populum Israel!*“⁴⁾ Die Rede wird lebendiger, der Eindruck mächtiger und nachhaltiger, die Erinnerung tiefer und bleibender, das Verständniß leichter, wenn der Redner seinen Gedanken an den Text anknüpft und im Rahmen des Textes entwickelt, als wenn er rein subjectiv und darum auch nicht selten

¹⁾ Ps. 2, 10. — ²⁾ Joan. 8, 21. — ³⁾ Luc. 6, 23. — ⁴⁾ I. Macc. 9, 20, 21.

weniger anschaulich und treffend sagt, was vielleicht ganz gut ist an sich, aber doch nicht so populär und schlagend von ihm gesagt wird, wie es mit den Worten der Schrift wäre gesagt worden, deren Würde, Kraft und Fasziniertheit kein Menschenwort erreicht. Der evangelische Abschnitt selbst mit dem Text würdig und ernst, weder nachlässig noch mit falscher Declamation ausgesprochen, predigt manchmal eindringlicher den Herzen, als das Wort des Predigers.

So hat sich uns denn das Recht der textmäßigen Predigt aus der kirchlichen Sitte sowohl wie der Natur der Sache selbst bewährt. Durch den Text beurkundet sich die Rede des Priesters als ein liturgischer, dem Ganzen des katholischen Gottesdienstes sich einfügender Act, von jeder anderen, auch allgemein religiösen Unterweisung unterschieden, und darum subjectiver Willkür entzogen, auf dem objectiven Geiste der kirchlichen Liturgie ruhend, von ihm durchdrungen und geweiht.

Darum mag es auch erlaubt sein, bei Ereignissen, die außer der Sphäre der feststehenden liturgischen Feier dem Prediger Aulaß werden, sie nicht ohne ein Wort der Belehrung oder des Trostes oder der Mahnung vorübergehen zu lassen, entweder auf das Textwort ganz zur verzichten oder die Casualrede doch nur in einen loseren Zusammenhang mit demselben zu bringen. Inhaltreiche Texte verbieten sich von vornherein hier von selbst, weil dieselben eine eingehende und darum länger dauernde Entwicklung fordern würden. Wer von uns hat nicht schon das Unziemende gefühlt, wenn z. B. bei einer Traurede vom Altare aus der trauende Priester eine langathmige pathetische Abhandlung über das Wesen der christlichen Ehe vorträgt? Alle derartige Reden wirken nur, wenn sie kurz, prägnant, so viel als möglich individualisiert sind, und das Persönliche und Vergängliche so recht in das Licht des göttlichen Wortes zu stellen wissen, von wo aus der einzelne Vorgang — casus — seine wahre Bedeutung für das Heilsleben empfängt. Ein kurzer Text, zweckmäßig und treffend angewendet, wird dann allerdings den Eindruck noch erhöhen und ihn bleibend machen.

Bisher sprachen wir von dem Texte überhaupt. Was wir zur Begründung der Pflicht, textmäßig zu predigen, vorgebracht haben, dürfte kaum von irgend einem bestritten werden. Anders liegt dagegen die Sache, wenn wir fragen: Woraus soll der Prediger

seinen Text schöpfen? Soll es ihm gestattet sein, denselben frei zu wählen, oder soll er an die epistolarischen und evangelischen Abschnitte unseres Pericopensystems gebunden bleiben?

Wir berühren hiemit die in neuerer Zeit viel besprochene Controverse über „Pericopenzwang.“ Wenngleich manche neueren katholischen Homiletiker, wie Audisio, diese Frage, wie die über textmässiges Predigen überhaupt, gar nicht, andere nur sehr oberflächlich berührten, so dürfte es dennoch von grösster Wichtigkeit sein, bezüglich ihrer in's Klare zu kommen. Wir werden aber ihre Lösung unstreitig dann am Sichersten finden, wenn wir uns in der Untersuchung vom Geiste der Kirche leiten lassen. Schon Reinhard¹⁾ hob die Schwierigkeit hervor, welche für den Prediger darin liege, daß er „unablässig über dieselben evangelischen Pericopen und über manche derselben jährlich sogar mehr als einmal zu predigen habe;“ doch, setzt er hinzu, es habe gerade diese Sitte nicht wenig dazu beigetragen, „den Erfindungsgeist zu wecken und zu schärfen“ und „daß er durch diese Nothwendigkeit auf Manches geführt worden sei, worauf er wohl außerdem nie gekommen sein würde.“ Entschieden spricht sich aber R. Stier²⁾ dagegen aus: „Es sei die Ordnung der Pericopen“, meint er, „nur ein planloser (!) und dürfstiger Bibelauszug, und durchaus dem Princip der Predigt widersprechend, welche in freier Weise das ganze Wort Gottes zur Darstellung zu bringen habe.“ Der Prediger müsse überhaupt berechtigt sein „zu geistig freier Textanwendung, um das heilsam zu predigen, was gut und wahr ist.“ Uebrigens hat schon Luther in diesem Sinne sich gegen die Pericopen ausgesprochen, wenngleich er nicht, wie die Reformirten es gethan, mit der kirchlichen Sitte brechen wollte; sie blieb darum auch in seiner Confession von katholischen Zeiten her im Ganzen unverändert in Uebung; nur die Pietisten, wie Spener, Binzendorf, Spangenberg sprachen ungünstig von den Pericopen, die ihrem subjectiven Gefühlschristenthume nothwendig im Wege standen. Namentlich hob man als einen besonderen Fehler die vielen Wundererzählungen hervor, während der lehrhafte Moment zu sehr vernachlässigt sei; Stier will

¹⁾ Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend; Sulzbach 1810, S. 115. — ²⁾ Biblische Keryktik, S. 222 ff.

sogar in der Auswahl der Abschnitte „Semi-Pelagianismus, ein kapharnaitisches Haften an der Schale des Evangeliums und in den Episteln zu viel Moralismus erblicken. Freiheit müsse der Prediger haben, so oft er auf die Kanzel trete; was man bezüglich der Casual-Predigten zugebe, sei eine Forderung für alle Predigten, denn jede Predigt müsse casuell sein. Manches sei überflüssig, mehreres Anderes, Nothwendiges, zur christlichen Heilsordnung gehörendes, fehle. Harm s hat nicht weniger als sechs Gründe gegen den Pericopenzwang vorgebracht. Es werde dadurch dem Nationalismus der Weg gebahnt, meint er, der bei den Wundererzählungen sich gerne auf das Allegorisiren verlege, faulen Predigern Vorschub geleistet, die Zuhörer blieben ohne Theilnahme und Interesse, da man ihnen ja nur Allbekanntes biete u. s. f.

Das sind schwere Inzichten. Fragen wir uns zuerst: Wie ist das Pericopensystem entstanden?

Wie bereits oben erwähnt wurde, bildete die Lesung der heil. Schrift einen integrirenden Theil der Liturgie der Messe. Sie wurde im Zusammenhange gelesen, nur unterbrochen durch das Eintreten eines größeren Festes, an welchem ein darauf bezüglicher besonderer biblischer Abschnitt zur Verlesung kam. Mit der weiteren Entwicklung des kirchlichen Gottesdienstes musste für diese Lesungen eine stehende Ordnung geschaffen werden, mit besonderer Bezugnahme auf die Feste des Kirchenjahres, die unter dem Namen „Comes“ bis selbst in das sechste Jahrhundert zurückreicht, und in allen Kirchen des Abendlandes eine ziemlich gemeinsame war. Die Tradition, für welche gewichtige Gründe sprechen, bezeichnet den hl. Hieronymus¹⁾ als den, welcher der vor ihm bereits bestehenden Ordnung der Lesungen eine bestimmtere Fassung gab. Nach der Zeit Carl's d. G., als sich die römische Liturgie mit ihren Festen überall hin Bahn gebrochen hatte, sehen wir auch ein festes Pericopensystem, das von Rom ausgegangen und geordnet, in allen Kirchen beobachtet wurde. Zunächst waren die biblischen Abschnitte ausgewählt für die Feste, für die Sonntage für die Ferialtage in der Fastenzeit und an den Vigiltagen. Dazu kamen im Laufe der Zeit die Pericopen für die Feste der Heiligen.²⁾

¹⁾ Vinterim, Denkwürdigkeiten IV. 1, S. 328 ff. — ²⁾ Vgl. Ranke, das kirchliche Pericopensystem aus den ältesten Urkunden der römischen Liturgie dargelegt. 1847.

Es liegt nun am Tage, daß das Pericopenystem von seinem Ursprunge an mit der katholischen Opferfeier auf's Engste verbunden war.¹⁾ Gelöst von dieser, konnte dessen Sinn und Bedeutung nicht mehr verstanden werden; darum erhob, der Natur der Sache gemäß, alsbald der Protestantismus mehr oder weniger laut seine Stimme dagegen, und Luther selbst hätte es gewiß abgeworfen, zumal bei der subjectiven und radicalen Tendenz der ersten Jahre seines Reformationswerkes, hätten nicht die „Schwarmeister“ und später die Reformirten ihn wieder mehr auf den Boden des historisch Gewordenen zurückgedrängt. In der That ist ja auch die Klage der Protestanten über Verkürzung der Bibel durch den Pericopenzwang nicht ganz ohne Grund, da sie alle jene biblischen Abschnitte, wie sie an den Festen der Heiligen und an den Wochentagen in der katholischen Kirche zur Verlesung kamen, nicht mehr besitzen, und außerdem das Ganze in einem Zusammenhange mit Glaubenssätze und liturgischen Grundprincipien vom Anfang an steht, welche ihre Confession als gegen das Wort Gottes aufgebrachte „Menschenfündlein“ so oft und nachdrücklich bezeichnet hat. Wenn darum der reformirte Homiletiker Schweizer²⁾ die Pericopen verwirft, so hat er das Recht der Consequenz für sich und spricht im Sinne seiner Confession; dagegen konnten, wie Bendel³⁾ mit Recht bemerkt, „einige Katholiken bloß aus Missverständniß der Sache sich in den Pericopenstreit hineinziehen lassen.“ Wir wollen es darum Ihnen überlassen, ihren Streit auszufechten, der aber nie ein Ende finden wird; denn es streitet eben hier die kirchliche Tradition mit dem Individualismus, das von den Männern der positiven Richtung noch festgehaltene objective Kirchenthum mit der Willkür in der Bibelerklärung und dem das ganze protestantische System durchdringenden Subjectivismus. Zwischen diesen an sī einander widerstrebenden Tendenzen kann eine Ausgleichung nimmermehr gefunden werden.

Irren wir nicht, so ist dieß die Bedeutung der Pericope im Geiste der Kirche, daß sie uns jedesmal eine Thatsache der Heilsökonomie vorführt, vom Advent an bis zur Aussendung des heiligen

¹⁾ Darum bilden auch die Gedanken und häufig selbst die Worte des Epistel- und Evangelienabschnittes den Grundton und Einschlag der Missa Festi.

²⁾ Homiletik der evangelisch-protestantischen Kirche § 47. — ³⁾ Kirchen-Lexicon u. d. W.

Geistes, eben dadurch an die Großthaten Gottes erinnert, die er an unseren Vätern gethan, dadurch den Glauben stärkt und in uns die Hoffnung fortgesetzter Gnadenpenden entflammt.¹⁾ So wird der Fest-Cyclus des katholischen Kirchenjahres der Kalender der neuen übernatürlichen Welt, die Gott, der Urheber der Gnade, außer und über dieser Welt des natürlichen Lebens geschaffen hat. Auch hier hat er eine Sonne angezündet, die aber in einem ganz anderen Glanze leuchtet, als diese sichtbare Sonne, die Sonne der Geister, die „Sonne der Gerechtigkeit“, die da ihren Jahreslauf immer von Neuem beginnt, um Licht und Liebe, Leben und Seligkeit auszugießen für und für.²⁾ Wenn mehr und mehr das Licht dieser Erde von uns weicht und lange dunkle Winternächte sie bedecken; da steigt diese im Advent zum Horizont des übernatürlichen Himmels des Kirchenjahres herauf,³⁾ bis sie an Weihnachten ganz uns sichtbar erscheint.⁴⁾ Die Sonne des Geisterfrühlings ist nun da; aber höher und höher steigt sie zum Zenith empor. Noch deckt winterliche Kälte, Eis und Schnee die Erde und so manche Herzen; darum müssen Thränen der Buße darauf fallen. Die harte Rinde schmilzt, unter Stürmen und Kämpfen wird der Frühling in den Herzen geboren, die neue Sonne wirft ihre hellleuchtenden Strahlen immer tiefer, immer mächtiger, immer wärmer in die Seelen, aus Kälte und Erstverbenheit geht neues Leben hervor,⁵⁾ es sproßen auf die ersten Blüthen der Gnade, Neue, Liebe, Buße.⁶⁾

Und nun geht die Osteronne in hehrem Glanze⁷⁾ am Himmel auf; der Schmerz über die Sünde ist vorüber, die Thränen sind

¹⁾ Leonis M. Serm. IV in Quadrages. Omnia mentes majori, studio ad spirituales profectus moveri, et majori fiducia oportet animari, quando ad universa pietatis officia illius nos dicis, in quo redempti sumus, recursus invitatis. — ²⁾ O sol salutis, intimis Jesu refulge mentibus, dum nocte pulsa gratior Orbi dies renascitur. Hymn. ad Laud. Dom. I. Quadr. — ³⁾ Ab alto Jesus promicat... Sidus refulget jam novum, Ut tollat omne noxium. Hymn. ad Laud. Dom. I. Adv. — ⁴⁾ Tu lumen et splendor Patris, Tu spes perennis omnium. Testatur hoc praesens dies Currens per anni circulum, Quod solus e sinn Patris Mundi salus adveneris. — Hunc astra, tellus, aequora Hunc omne, quod coelo subest, Salutis auctorem novae novo salutat cantico. Hymn. ad Matut. in Nativ. Dom. — ⁵⁾ Dies venit, dies tua, In qua reflorent omnia, Laetemur et nos in viam Tua reducti dextera. Hymn. ad Laud. in dom. I. Quadr. — ⁶⁾ Dans tempus acceptabile, Da lacrymarum rivulis Lavare cordis vietimam, Quam laeta adurat Charitas. — ⁷⁾ Paschale mundo gaudium Sol nuntius formosior, Cum luce fulgentem nova Jesum vident Apostoli. Hymn. ad Laud. in Com. Apost. temp. Pasch.

getrocknet, Jubelstimmen und Hallelujarufe geh'n durch die Himmel und über die Erde.¹⁾ Lobet den Herrn, denn er ist gütig, und seine Gnade währet ewiglich! Immer wärmer, leuchtender werden ihre Strahlen, immer glänzender ihre Schönheit und von Tag zu Tag, von Fest zu Fest wächst zukunftsfröh und fruchtverheißend die Saat, die ausgestreut ist worden in den Millionen erlöster Menschen auf Erden. Jetzt hat sie ihren Zenith erreicht; der Sohn ist aufgestiegen zum Vater; der Geist, den er sendet, bringt das neue Leben, das auf Erden er begonnen, zur Reife. Pfingstfest war das Erntefest in Israel, ist die Erntezeit der Kirche, da die goldenen Lehren in der Liebesgluth der Gnade gezeitigt, in mannigfaltiger Art von Früchten auf dem Acker Gottes stehen.²⁾ Wie in sieben Farben sich dieses irdische Licht bricht, wenn es durch das Prisma geht, so sendet der Geist seine siebenfachen Gnadengaben in die reinen Seelen, die er durchwohnt, Weisheit, Verstand, Rath, Stärke, Wissenschaft, Gottseligkeit, Gottesfurcht. Und zwölffach ist die Frucht,³⁾ die daraus ersprießt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Milde, Glaube, Mäßigkeit, Keuschheit, Reinheit. In dieser Früchtenfülle wirkt das göttliche Princip sich aus, das der hl. Geist in die Herzen gelegt hat, der übernatürliche Keim hat sich entfaltet, die Seele ist reif geworden für den Himmel.

Wie an Pfingsten die christliche Kirche geboren wurde, so gründet nun der Geist sein Reich in jeder Seele; er ist das energische Princip, das diese in Lebensgemeinschaft mit Christus führt und erhält, das aus dem Weltkind ein Gotteskind schafft, und wie der Künstler Zug für Zug sein Bild nach dem Original gestaltet, so schafft er um den Sohn Adams und der Sünde in uns nach dem Vorbilde Jesu Christi zu einem Sohne der Gnade, ähnlich Ihm in seinen Tugenden und darum würdig, mit Ihm verherrlicht zu werden.

Das ist die Bedeutung der Sonntagspericopen nach

¹⁾ Haec dies, quam fecit Dominus; exultemus et laetemur in ea. Confitemini Domino, quoniam bonus, quoniam in saeculum misericordia ejus. Alleluja, Alleluja. Gradual. in Miss. Dom. Resurr. — Sat funeri, sat lacrymis, Sat est datum doloribus. Hymn. ad Laud. in dom. p. Pasch. —

²⁾ Da tuis fidelibus In te confidentibus, Sacrum septenarium Da virtutis meritum, Da salutis exitum Da perenne gaudium. Sequent. in Miss. Dom. Pentec. — ³⁾ Gal. 5, 22.

Pfingsten; sie sind Mahnung und Vorbild für die Ausgestaltung des christlichen Tugendlebens in uns; darum ruft die Collecte des ersten Sonntags nach Pfingsten Gott um seine Fürbitte in dem Werke des Heiles an;¹⁾ der letzte Sonntag nach Pfingsten aber enthält den Ruf Gottes zu seinem Volke am Ende des Kirchenjahres, am Ende dieser Wanderung unseres Geschlechtes auf Erden, beim Nahen des Gerichtes: „Ich denke über euch Gedanken des Friedens und nicht der Betrübnis, rufet mich an und ich will euch erhören und zurückführen eure Gefangenschaft von allen Orten.“²⁾ Das ist die Antwort Gottes auf den Hülferuf der Creatur, das ist die Rechtfertigung seiner Wege, der Triumph seiner Gnade am Ende der Welt- und Kirchengeschichte.

Aber, entgegnet man uns, in den Evangelien unseres Pericopensystems finden wir so wenig lehrhaftes, dagegen so viele Parabeln und Wundererzählungen. Aber gerade hierin, dünnkt uns, liegt ihr Vorzug und ihr reicher Inhalt. Was im alten Bunde die Weissagungen der Propheten waren, das sind die Parabeln aus dem Munde des Herrn; sie verkünden die Geschichte und die Schicksale des Reiches Gottes auf Erden, des Himmelreiches,³⁾ das in jedem Einzelnen sein Abbild findet; gerade die erste der verschiedenen von Matthäus erzählten von dem Säemann, welche am meisten von den Feinden des Pericopensystems als unfruchtbar angeklagt wird, wirft ein helles Licht auf die Zukunft seiner Kirche. Das Unkraut unter dem Weizen, das Senfkörlein, der Pharisäer und Publican, das verlorne Schaf, die Arbeiter im Weinberge, die zehn Jungfrauen, das Hochzeitsfest, der ungerechte Haushalter, die zwei Schuldner, der barnherzige Samaritan, der reiche Fischzug u. s. f., alle diese Parabeln enthüllen uns den Glauben, das Leben, die Moral, die ganze Bußordnung, die Organisation der katholischen Kirche. Nur Eines gehört dazu — das Auge, das die tieferen Beziehungen derselben zum Leben unserer Kirche in ihnen aufsucht und erkennt, die Betrachtung, die nicht an der Oberfläche haftet, sondern von dem Gedanken durchdrungen ist, daß jedes Tota

¹⁾ Deus, in te sperantium fortitudo, adesto propitius invocationibus nostris et quia sine te nihil potest mortalis infirmitas praesta auxilium gratiae tuae, ut in exequendis mandatis tuis et voluntate tibi et actione placeamus. — ²⁾ Introit Dom. XXIV. p. Pent. — ³⁾ Matth. 13 per tot.

in den Reden des Herrn in Erfüllung gehen muß, jeder Zug in diesen Bildern der Wirklichkeit im Leben der Kirche entspricht.

Und nun erst die Wunder. Schon Gregor d. Gr. hat auf ihre Bedeutung hingewiesen; „Durch Worte“, sagt er, „belehrt uns der Herr, und durch Thaten“.¹⁾ „Auch die Wunder“, sagt Augustinus, „haben eine Sprache; es liegt etwas in dem verborgen, dessen äußere Erscheinung wir anstaunen.“²⁾ Vor allem sind sie der Erweis seiner göttlichen Sendung. „Was wollten denn alle diese Wunder“, spricht Augustinus,³⁾ „als uns zum Glauben an ihn führen?“ Das gesamme christliche Leben ruht aber auf dem Glauben; dieser ist „Wurzel und Fundament unserer Rechtfertigung.“⁴⁾ Darum führt die Kirche in den Evangelien uns immer wieder seine Wunder vor, den Ungläubigen zur Widerlegung, den Schwankenden und Schwachen zur Stärkung, den Gläubigen zum Trost und zur freudigen Zuversicht.

Aber das ist es nicht allein. „Was Christus körperlich that, das sollten, die es sahen, auch geistig auffassen;“⁵⁾ denn diese „Wunder hatten zwar ihre Macht und Bedeutung für die Gegenwart“, sagt Lactantius,⁶⁾ „wiesen aber auf etwas in der Zukunft hin.“ Weil er das Licht der Welt ist, darum wird er, wie er dem Blinden das Augenlicht wiedergab, uns Allen durch seine Kirche die Augen öffnen; was er dort gethan in der Sphäre des leiblichen und natürlichen Lebens, das wird er thun auf dem Gebiete des Geistes und in der übernatürlichen Ordnung; weil er das Heil der Welt ist, darum wird er, wie er die Kranken heilte, so auch die Krankheit der Seele hinwegnehmen, deren Strafe und Bild das leibliche Uebel ist; weil er Herr der Natur ist, darum hat er dem Sturme geboten, darum wird er mitten im Andrange der Verfolgung seiner Kirche zur Seite stehen. Weil er, der starke Gott, das Reich des Satans zerstörte, ihn austrieb aus den Leibern der Besessenen, darum wird er die Unglücklichen erretten aus den Banden des Teufels und der Herrschaft des Bösen, der von ihnen Besitz genommen. Wer erkennt nicht in allen diesen Wundern einen Hinweis auf das Sacrament der Taufe? Alle Sinne werden hier

¹⁾ Hom. XXXII. in Evang. — ²⁾ Civ. Dei XXII. 5, 8. — ³⁾ De utilitate credend. c. 32. — ⁴⁾ Conc. Trid. Sess. VI. De justif. — ⁵⁾ Augustin. Serm. XCIVIII. 3. — ⁶⁾ Institut. divin. IV. 28.

durch die sacramentale Kraft berührt, erlöst, geweiht und das Kind des Satans, diesem durch den Exorcismus entrissen, zu einem Sohne Gottes wiedergeboren. Der vorher in Finsterniß wandelte, öffnete nun, auf den Ruf „Epheta“! sein Auge dem „wunderbaren Lichte“;¹⁾ sein Ohr vernimmt, mit Speichel berührt, das Wort der Wahrheit, sein Mund, durch das Salz der Weisheit geheiligt, redet nun die Sprache des Glaubens; wie Petrus dem Lahmen, ihn bei der rechten Hand fassend, aufhalf, daß dieser auffsprang und unter Frohlocken in den Tempel gieng,²⁾ so legt der Priester seine Stola auf den Täufling, und öffnet ihm nun die Pforte zur Kirche Gottes.

Eben so lassen sich unschwer die Beziehungen der Wunder des Herrn zum Sacramente der Buße nachweisen. Die Heilung des Aussätzigen, des Gichtbrüchigen durch die Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben“,³⁾ die Auferweckung des Todten thun dieselb augenscheinlich dar; die ganze alte Kirche hat, auf Grund dieser evangelischen Vorgänge, hier die Vorbilder des Fußsacramentes erblickt. Wer das sechste Capitel des Johannes aufmerksam durchliest, kann sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß der in dem ersten Theile erzählte Vorgang der wunderbaren Speisung vorbereitend sein sollte auf ihr Gegenbild im übernatürlichen Leben, die heilige Eucharistie;⁴⁾ Er schafft das wunderbare Brod, die Apostel vertheilen es unter die Menge durch alle Jahrhunderte.⁵⁾ Bei dem Hochzeitmahle wandelt er Wasser in Wein; wer kennt nicht den mystischen Sinn der Ehe, hindeutend auf den geistlichen Ehebund Iehova's mit seinem Volke, Christi mit seiner Braut, der hl. Kirche, der er das Brod des Lebens spendet, die er tränkt mit dem Kelch des Heils?⁶⁾ Darauf wandelt⁷⁾ er über dem Meere, um im Voraus Antwort zu geben auf alle kapharnaitischen Einwendungen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zum Essen geben? Denn dieses Wunder belehrte sie, daß der Leib, den er zu geben verhieß, nicht der roh

¹⁾ I. Petr. 2, 9. — ²⁾ Act. 3, 1 ff. — ³⁾ Luc. 5, 20 ff.; 7, 22 ff.

— ⁴⁾ Cf. Matth. 14, 15; Luc. 9, 16. — ⁵⁾ Ut sumant et dent ceteris. Hymn. in Fest. Corp. Chr. — ⁶⁾ Cibavit eos ex adipre frumenti. Introit. Miss. in Fest. Corp. Chr. Calicem salutaris accipiam. L. e. Selbst der Protestant Olshausen (Bibl. Commentar zum neuen Testamente. II. S. 160) sagt: Offenbar steht die Erzählung der Speisungsgeschichte in genauem Zusammenhang mit der folgenden Rede vom Essen seines Fleisches und Blutes; es kann daraus die Lehre vom heil. Abendmahl erläutert werden; vergl. Wiseman, Vermischte Schriften I. S. 143 ff. — ⁷⁾ Joann. 6, 19.

finnliche, sondern ein geistlicher, verklärter, sacramentaler Leib sei.¹⁾ Wenn endlich die Jünger „Viele mit Oel salbten und heilten“,²⁾ wer erkennt da nicht den Hinweis auf Jacob 5, 14, die Bedeutung und Wirkung des Sacramentes der Oelung?

Doch genug; das Gesagte möge den Beweis geben, daß ein tieffinniger, wohldurchdachter Plan unserem Pericopenysteme zu Grunde liegt, daß namentlich auch die so viel getadelten Sonntagspericopen nach Pfingsten hoch bedeutsame Lehren, Symbole und Fingerzeige enthalten. Allerdings ist es kein System in schulmäßiger rein logischer Form; wir haben ja einen Cultus der katholischen Kirche, wir haben, wie schon Clemens v. A. von den Ketzern sagte, keine Schule, wie diese, in der nur disputirt wird; aber ein System, groß, einheitlich, zusammenhängend, von einem Grundgedanken getragen, wie ein gotisches Münster, erhaben, wie eine römische Basilika. Tertullian und Optatus sehen in der Heilung des Kranken zu Bethesda, wie sie in den Katakomben bildlich dargestellt war, den Typus des Sacramentes der Taufe. Das Mahl am See Genesareth stellen die Katakombenbilder dar als Symbol der hl. Eucharistie, ebenso wie die wunderbare Brodvermehrung und das Opfer Isaaks. (In figuris praesignatur, eum Isaac immolatur.) Als Symbol der Wiedergeburt erscheint die Auferweckung des Lazarus. Hier handelte es sich nicht um willkürliche Deutungen, sondern es waren bestimmte, den Gläubigen bekannte kirchliche Anschaulungen. Dasselbe gilt von den Darstellungen der biblischen Parabeln und anderer symbolischer Scenen aus der biblischen Geschichte.

Doch wir haben den Inhalt des kirchlichen Festkreises noch nicht erschöpft. Wie die Planeten um die Sonne kreisen, wie Myriaden Sterne am Himmel leuchten, so ist auch diese Sonne aller Gnaden, sobald sie ihren Lauf beginnt, von einem Sternenhimmel umgeben, der sie begleitet. Es sind dies die Heiligen der Kirche. Kaum ist sie am äußersten Himmel erschienen, da sehen wir auch jenes glänzende Gestirn an ihrer Seite, den „Meeresstern“ auf der Fahrt durch Sturm und Wogendrang, den Morgenstern, der so hell und hoffnungsvoll hereinleuchtet in die Jugend unseres Lebens, den Abendstern, dessen sanftes Licht unser Alter tröstet. Und wie sie

¹⁾ Joann. 6, 63. — ²⁾ Marc. 6, 13.

fortschreitet auf ihrer Bahn, steigen immer neue Sterne am Horizont des kirchlichen Lebens auf, Sternbilder verschiedener Art, Größe und Schönheit; jedes leuchtet in einem besonderen Glanze, jedes bezeichnet eine neue Station, die wir im Jahreslauf betreten. Und von der einen Sonne empfangen sie alle ihr Licht und ihren Glanz, in ihnen erscheint die Größe und die Kraft dieses Lichtmeers, das von der Sonne ausgehend über alle Welten hinflutet — Gott wunderbar in seinen Heiligen.¹⁾

Wie reich ist doch der Inhalt des Kirchenjahres! Wer möchte da noch klagen, daß hiedurch sein Geist in Fesseln geschlagen, das Volk um den vollen Inhalt des Evangeliums betrogen wird? Auf den Knieen müssen wir daher Gott danken für den Segen, der aus diesem Pericopenysteme fließt. Doch das ist es nicht allein. Das Pericopenystem weist uns hin auf den Inhalt der Predigt; wir haben nicht erst lange zu suchen und zu wählen, was wir predigen sollen; auch sind wir dadurch bewahrt vor der Versuchung, daß, was gerade uns beschäftigt, vermeintliche Unordnungen und Alergnisse, die uns zu Ohren gekommen, alsbald in der Aufregung auf die Kanzel zu bringen, und so ein rechter Polterprediger zu werden. Wenn die Pericope von selbst darauf hinführt, den Zuhörern das Gewissen zu schärfen, wenn dann so manches strafende Wort sich von selbst ergibt, wird es die Gemeinde auch willig aufnehmen. Es ist ja das Evangelium, das Solches sagt, und der Prediger ist gezwungen, so und nicht anders heute zu predigen.

Bekannt sind die Verhandlungen in der ältesten Kirche unter Papst Victor I. bezüglich der Osterfeier, die auf dem Concil von Nicäa beendet wurden. Man hätte sagen können, man solle die Kleinasiaten, für welche selbst ein Polycarpus und Irenäus Fürsprache thaten, bei ihrer Tradition lassen. Die Kirche urtheilte anders. Sie duldet nicht, daß während die Einen „Miserere“ singen, die Anderen „Halleluja“ anstimmen; das wäre eine schneidende Dissonanz in dem großen Lobgesang, der Tag für Tag auf dem ganzen katholischen Erdenrunde zum Himmel aufsteigt; Ein Festgedanke, Eine Seelenstimmung, Ein gemeinsames Predigtthema

¹⁾ Ps. 67, 36.

sollte von allen Rednern der christlichen Welt ausgesprochen werden. Das ist die Bedeutung des Pericopensem; jeder Gläubige weiß, was er an diesem Festtage zu erwarten hat. Alle fühlen nun bei der Predigt sich von Einem Geiste durchdrungen. Die Einheit des religiösen Glaubens, Denkens, Lebens, so nothwendig geworden in unseren Tagen der Willkür, des Subjectivismus und der Zerfahreneheit auch auf dem religiösen Gebiete, die hier auf's Neue betont erscheint, muthet uns darum wunderbar an und stärkt unser kirchliches Bewußtsein. Der eine Festgedanke, sich anschließend an die Phasen des Naturlebens und den Lauf dieser sichtbaren Sonne, durchdringt darum das kirchliche Leben gerade so bis in's Einzelne hinein wie die Jahreszeit das Naturleben bedingt. Selbst das Tischgebet wechselt mit dem Fortschreiten des Kirchenjahres, weil auch es die Feststimmung ausdrücken will. Es klagt um den Kreuzigten in der Charwoche, es jubelt zu Ostern, es feiert die Sendung des Geistes u. s. f.

In erster Linie stehen die Evangelien; von ihnen haben wir daher auch fast ausschließlich gesprochen. An sie reihen sich die Episteln und alttestamentlichen Lesestücke an. Sie deuten hin, bereiten vor, erklären die evangelische Geschichte. Die Feste Mariä und der Heiligen weisen uns immer wieder auf beide zurück; denn die Idee der besonderen Stände im Reiche Gottes, vom Apostel, Märtyrer und Kirchenlehrer u. s. f. an bis zur frommen Witwe hat doch immer Grund, Vorbild, Maß im evangelischen Wort.

Sollte aber das Alles einem Prediger nicht den rechten Text zu bieten im Stande sein, dann bleibt immer noch Rath. Die Liturgie der Kirche, namentlich das Pontificale Romanum, das Brevier und das Missale Romanum enthalten so viele den Meisten unbekannte und noch ungehobene Schäze. Letzteres entwickelte, wie schon früher bemerkt wurde,¹⁾ im Introitius, Graduale, Offertorium, der Communio, sowie in der Collecta, Secreta, Postcommunio den Gedanken des Festes selbst wieder in biblischen Worten ausgesprochen in so tieffinniger Weise, daß wir nur einen Blick hinein zu thun haben, um alsbald für unsere Ideen das rechte Gotteswort zu finden. Kann man denn, um von Vielem nur Eines hervorzuheben,

¹⁾ Vgl. S. 277 des Jahrganges 1884 der theol.-prakt. Quartalschrift.

ein besseres Wort finden für die Stimmung des Christen bei Beginn des Kirchenjahres, als den Introitus in Dom. I. Adv.: *Ad te levavi animam meam, Deus meus, in te confido, non erubescam, neque irrideant me inimici mei; etenim universi, qui te expectant, non confundentur.* Vias tuas Domine, ostende mihi, et semitas tuas edoce me.¹⁾ Furcht im Angesichte der vielen Feinde unserer Seele, Hoffnung auf Gottes Schutz, Vertrauen auf seine Führung. Und dabei Alles im Hinblick auf das Ziel, das letzte Gericht, welches an diesem Sonntage uns das Evangelium schildert. Und wie trostvoll lautet die Communio: *Dominus dabit benignitatem, et terra dabit fructum suum.*²⁾ Gottes Gnade über uns, dann bringt die Seele Früchte des Heils.

Es wäre von Interesse, eine Reihe von Sonntagen in dieser Weise durchzugehen; doch ich habe bereits die Geduld meiner Leser schon zu lange in Anspruch genommen. Seit Jahren ist es meine Aufgabe, in dem höheren Curse des homiletischen Seminars meine Schüler auf diesem Wege in den Geist der Kirche einzuführen, und an der Hand des Missale den Reichthum von Ideen zu entfalten, den der Festgedanke in uns erregt. Schon Manche, die seit vielen Jahren im Amte stehen, haben mir dankbar berichtet, daß sie durch das Studium des Missale den Weg gefunden, in den Geist der Kirche und das tiefere Verständniß des Evangeliums des Tages einzudringen, wodurch auch eine Auswahl inhaltreicher und fruchtbarer Themen sich ihnen von selbst darbot.

Wie nun der Prediger diese Texte zu behandeln hat, um ihren ganzen Inhalt zu erkennen und darzustellen, dieß zu erörtern, liegt außerhalb des Gebietes, das heute besprochen wurde. Es galt eben zunächst die Ehrenrettung des Textes und des katholischen Pericopen-systems, daß wir damit die fortlaufende Erklärung ganzer Bücher der heiligen Schrift, wie dieß in den nachmittägigen „Lezioni“ seit langer Zeit in Rom gebräuchlich ist, nicht ausschließen, daß wir Serienpredigten nicht verwerfen, braucht kaum erwähnt zu werden.

¹⁾ Ps. 24, 1 ff. — ²⁾ Ps. 84 13.